

Rüdiger Voigt (Hg.)

Der Hobbes-Kristall

Carl Schmitts Hobbes-Interpretation
in der Diskussion

7

Staatsdiskurse

Franz Steiner Verlag



Rüdiger Voigt (Hg.)
Der Hobbes-Kristall



Staatsdiskurse

Herausgegeben
von Rüdiger Voigt

Band 7

Wissenschaftlicher Beirat:
Andreas Anter, Leipzig
Eun-Jeung Lee, Berlin
Marcus Llanque, Augsburg
Samuel Salzborn, Gießen
Gary S. Schaal, Hamburg

Rüdiger Voigt (Hg.)

Der Hobbes-Kristall

Carl Schmitts Hobbes-Interpretation
in der Diskussion



Franz Steiner Verlag Stuttgart 2009

Bibliographische Information der Deutschen
Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet
über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

ISBN 978-3-515-09398-9

Jede Verwertung des Werkes außerhalb der Grenzen
des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar.
Dies gilt insbesondere für Übersetzung, Nachdruck,
Mikroverfilmung oder vergleichbare Verfahren sowie
für die Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen.

© 2009 Franz Steiner Verlag, Stuttgart

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Druck: AZ Druck und Datentechnik, Kempten

Printed in Germany

EDITORIAL

Der Staat des 21. Jahrhunderts steht in einem Spannungsfeld zwischen Sicherheit und Freiheit, zwischen Ordnung und Veränderung, zwischen Herrschaft und Demokratie. Er befindet sich zudem in einem Dilemma. Internationale Transaktionen reduzieren seine Souveränität nach außen, gesellschaftliche Partikularinteressen schränken seine Handlungsfähigkeit im Innern ein. Anliegen der Reihe *Staatsdiskurse* ist es, die Entwicklung des Staates zu beobachten und sein Verhältnis zu Recht, Macht und Politik zu analysieren.

Hat der Staat angesichts der mit „Globalisierung“ bezeichneten Phänomene, im Hinblick auf die angestrebte europäische Integration und vor dem Hintergrund einer Parteipolitisierung des Staatsapparates ausgedient? Der Staat ist einerseits „arbeitender Staat“ (Lorenz von Stein), andererseits verkörpert er als „Idee“ (Hegel) die Gemeinschaft eines Staatsvolkes. Ohne ein Mindestmaß an kollektiver Identität lassen sich die Herausforderungen einer entgrenzten Welt nicht bewältigen.

Hierzu bedarf es eines Staates, der als „organisierte Entscheidungs- und Wirkeinheit“ (Heller) Freiheit, Solidarität und Demokratie durch seine Rechtsordnung gewährleistet. Gefragt ist darüber hinaus die Republik, bestehend aus selbstbewussten Republikanern, die den Staat zu ihrer eigenen Angelegenheit machen. Der Staat seinerseits ist aufgefordert, seinen Bürgerinnen und Bürgern eine politische Partizipation zu ermöglichen, die den Namen verdient. Dies kann – idealtypisch – in der Form der „deliberativen Politik“ (Habermas), als Einbeziehung der Zivilgesellschaft in den Staat (Gramsci) oder als Gründung der Gemeinschaft auf die Gleichheit zwischen ihren Mitgliedern (Rancière) geschehen.

Leitidee der Reihe *Staatsdiskurse* ist eine integrative Staatswissenschaft, die einem interdisziplinären Selbstverständnis folgt; sie verbindet politikwissenschaftliche, rechtswissenschaftliche, soziologische und philosophische Perspektiven. Dabei geht es um eine Analyse des Staates in allen seinen Facetten und Emanationen. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des In- und Auslands sind zu einem offenen Diskurs aufgefordert und zur Veröffentlichung ihrer Ergebnisse in dieser Reihe eingeladen. Das *Forum Staat* (www.staatswissenschaft.de) dient vor allem der Diskussion bereits erschienener Bände der Reihe.

Rüdiger Voigt

INHALT

Vorwort.....	7
--------------	---

EINLEITUNG

Rüdiger Voigt:

Thomas Hobbes und Carl Schmitt

Ausgangspositionen konservativen Denkens	13
--	----

1. TEIL:

THOMAS HOBBS' LEVIATHAN

Wolfgang Kersting:

Das „Ideal des Hobbes“, der Kampf und die Anerkennung

Kants und Hegels Auseinandersetzung mit Hobbes	37
--	----

Hans-Martin Schönherr-Mann:

Lebenssicherung oder die Frage nach dem guten Leben

Hobbes – Schmitt – Strauss zwischen Konservatismus und Liberalismus.....	65
--	----

2. TEIL:

CARL SCHMITTS HOBBS-INTERPRETATION

Wolfgang Kersting:

Carl Schmitt und Thomas Hobbes	95
--------------------------------------	----

Peter Nitschke:

Der Maschinenstaat des Carl Schmitt:

Die Hobbes-Interpretation als Ideologiekritik	123
---	-----

Samuel Salzborn:

Leviathan und Behemoth

Staat und Mythos bei Thomas Hobbes und Carl Schmitt	143
---	-----

3. TEIL:
ORDNUNGS- UND ENTSCHEIDUNGSDENKEN

Andreas Anter:

Lehrmeister Thomas Hobbes

Carl Schmitt, Talcott Parsons und Hobbes' Argument der Ordnung 167

Günter Maschke:

Der dezisionistische Freund und der dezidierte Schutzengel

Carl Schmitt zwischen Thomas Hobbes und Juan Donoso Cortés 185

Autoren 203

VORWORT

Seit der Jahrtausendwende ist der Staat zweifellos stärker geworden, in manchen Bereichen, wie etwa der Überwachung seiner Bürger, sogar zu stark. Der oft genug bereits totgesagte *Leviathan* des Thomas Hobbes ist so lebendig, aber auch so umstritten wie bei seiner Geburt. Carl Schmitt sah sich selbst gern als Nachfolger und Erben dieses englischen Philosophen des 17. Jahrhunderts. In seinem Buch *Der Leviathan in der Staatslehre des Thomas Hobbes. Sinn und Fehlschlag eines politischen Symbols* hat er im Jahre 1938 Hobbes auf eine Weise interpretiert, die immer wieder Anlass zu kontroversen Diskussionen gegeben hat. Am prägnantesten kommt Schmitts eigenwillige Interpretation im „Hobbes-Kristall“ zum Ausdruck, den er in seiner Abhandlung *Der Begriff des Politischen* zwar an versteckter Stelle, nämlich in einer Fußnote, vorstellt, der aber seine staatsrechtlichen Anschauungen wie durch ein Brennglas sichtbar werden lässt. Dieses Diagramm, das fünf Achsen enthält, deren oberste die Wahrheit und deren unterste Gehorsam und Schutz des Einzelnen sind, kann sowohl von oben nach unten wie von unten nach oben gelesen werden. Sein Kernsatz lautet: „Auctoritas, non veritas facit legem!“

In drei Teilen setzen sich Philosophen und Politikwissenschaftler mit der Interpretation des Hobbesschen *Leviathan* im Allgemeinen und der Schmittschen Hobbes-Interpretation im Besonderen auseinander: (1) Thomas Hobbes' *Leviathan*, (2) Carl Schmitts Hobbes-Interpretation, (3) Ordnungs- und Entscheidungsdenken. Dabei werden in den verschiedenen Beiträgen unterschiedliche Staatsdenker als „Referenzen“ herangezogen, Kant und Hegel (Kersting), Leo Strauss (Schönherr-Mann), Talcott Parsons (Anter) und Juan Maria Donoso Cortés (Maschke). Eine Fülle weiterer Hobbes-Interpreten wird von Fall zu Fall zu Rate gezogen, wie der Anmerkungsapparat der einzelnen Beiträge ausweist. Die Antwort auf die Frage nach der „richtigen“ Hobbes-Interpretation, insbesondere seines *Leviathan*, wird erwartungsgemäß nicht einheitlich beantwortet. Die Diskussion ist allerdings spannend und – wie ich finde – weiterführend. Hobbes-Forscher und Schmitt-Forscher werden gleichermaßen das vorliegende Buch zur Hand nehmen müssen, wenn sie sich über den Stand der Diskussion informieren wollen.

EINLEITUNG

THOMAS HOBBS UND CARL SCHMITT

Ausgangspositionen konservativen Staatsdenkens

Rüdiger Voigt

Zur Aufrechterhaltung des inneren Friedens, d.h. zur Sicherung gegen die Gefahr eines Rückfalls in den vorstaatlichen Naturzustand von Bürgerkrieg und Anarchie, ist ein Kernbestand staatlicher Ordnungsmacht unverzichtbar.¹ Die Frage ist allerdings, wie umfangreich dieser Kernbestand sein darf und wie dieser legitimiert werden kann. Dies ist das große Thema von Thomas Hobbes (1588–1679) und seinem *Leviathan* aus dem Jahre 1651.² Die Bürger geben ihre Rechte zu Gunsten des „sterblichen Gottes“ auf, damit dieser ihnen Sicherheit, Schutz und Frieden gibt. Bis vor kurzem beschäftigten sich nur wenige Experten mit dem englischen Staatsdenker Hobbes und seinem umfangreichen Werk. Für die meisten Anderen galt er als Repräsentant des Absolutismus, sein *Leviathan* stand unter dem Verdacht, der Inbegriff des kalten Machtstaates zu sein. Tatsächlich markiert dieses Buch aber den Beginn der neuzeitlichen Staatsphilosophie.

Dreihundert Jahre später geboren als Hobbes hat Carl Schmitt (1888–1985) mit seinem Buch *Der Leviathan in der Staatslehre des Thomas Hobbes* (1938) großen Einfluss zumindest auf die deutsche Hobbes-Interpretation genommen.³ Wirkmächtig war vor allem seine junktimartige Verknüpfung eines wirksamen Schutzes des Staates für seine Staatsbürger mit Legitimität und Loyalität der Staatsbürger gegenüber dem Staat. Schmitt, dessen Buch den Untertitel „Sinn und Fehlschlag eines politischen Symbols“ trägt, hat ein Bild von dem Seeungeheuer Leviathan⁴ – und damit auch von seinem Gegenspieler, dem Landungeheuer Behemoth,⁵ – entworfen, das zumindest in Deutschland eine ganze Generation von Staatsrechtslehrern und Philosophen in ihrem Denken bestimmt hat. Der Leviathan symbolisiert für ihn den Kampf der Idee von der staatlichen Einheit und Ordnung gegen die Kräfte der Zerstörung dieser Einheit, symbolisiert im Behemoth. Schmitt schreibt dazu im Jahre 1938:

1 Vgl. *Voigt* 2009a, S. 185ff.

2 *Hobbes* 1992.

3 *Skinner* (2008) führt dieses Buch hingegen nicht in seinem Literaturverzeichnis auf.

4 Altes Testament, Buch Hiob, Kap. 40 und 41; zu Hobbes' visuellen Strategien: *Bredenkamp* 2003.

5 *Hobbes* 1991; siehe dazu auch: *Salzborn* in diesem Band.

In der langen, an bunten Bildern und Symbolen [...] reichen Geschichte der politischen Theorien ist dieser Leviathan das stärkste und mächtigste Bild. Es sprengt den Rahmen jeder nur gedanklichen Theorie oder Konstruktion.⁶

Carl Schmitt wollte nicht in erster Linie die Lehre von Thomas Hobbes darstellen, vielmehr war sie für ihn lediglich der Anlass, staatstheoretische Fragen seiner Zeit „aus dem Geist und der Erfahrung“ von Hobbes zu beantworten.⁷ Helmut Schelsky hat Schmitt einmal den „deutschen Hobbes des 20. Jahrhunderts“ genannt.⁸ Und auch Leo Strauss, einer der einflussreichsten Vertreter des Konservatismus im 20. Jahrhundert, hat Schmitt mit Hobbes in die Reihe klassischer Staatstheoretiker gestellt.⁹

Im Folgenden soll gezeigt werden, dass Hobbes' Gedanken nicht nur ein halbes Jahrtausend lang die Staatsdiskussion bestimmt, sondern auch am Beginn des 21. Jahrhunderts nichts von ihrer Anziehungskraft verloren haben. Befreit man sie von ihrem historisch bedingten Beiwerk, scheinen sich diese Gedanken durchaus als Anknüpfungspunkte für einen modernen Konservatismus zu eignen. Carl Schmitt hat dazu seine eigene Interpretation geliefert, die freilich höchst umstritten und daher diskussionswürdig ist.¹⁰

1. THOMAS HOBBS UND CARL SCHMITT: GEISTESVERWANDTE?

Worin besteht die innere Verbindung zwischen Thomas Hobbes und Carl Schmitt? Das geradezu biblische Alter – beide sind über 90 Jahre alt geworden – kann es kaum sein. Beide haben in Zeiten der Krise, ja des Bürgerkriegs, gelebt und geschrieben, sind sie deshalb womöglich Geistesverwandte? Beide haben den Ruf, Theoretiker der Macht zu sein. Aber was verbindet sie darüber hinaus mit dem Konservatismus, noch dazu mit einem modernen Konservatismus? Immerhin ist Thomas Hobbes ein englischer Philosoph des 17. Jahrhunderts und Carl Schmitt ein deutscher Staatsrechtslehrer des 20. Jahrhunderts. War Hobbes ein Konservativer oder ein „Liberaler“?¹¹ Leo Strauss hat Thomas Hobbes in einer Rezension von Schmitts *Begriff des Politischen* als „Begründer des Liberalismus“ apostrophiert.¹² Die Verbindung zwischen beiden einerseits und zum Konservatismus andererseits liegt also nicht offen zutage.

6 Schmitt *Leviathan*, S. 9.

7 Rumpf 1972, S. 62.

8 Schelsky 1981, S. 5; so auch Schwab 1985, S. XXVI (Einleitung).

9 Leo Strauss: Anmerkungen zu Carl Schmitts ‚Begriff des Politischen‘, in: Meier 1998, S. 129ff., siehe auch *Schönherr-Mann* in diesem Band.

10 Zu Carl Schmitts Verhältnis zur „Konservativen Revolution“: Mohler 1988, S. 129–151.

11 Siehe dazu: *Maschke* in diesem Band.

12 Strauss 1988, S. 108, Fußnote 3.

1.1 Der Hobbes-Kristall

Carl Schmitt selbst hat sich anlässlich seines 50. Geburtstags (1938) in die unmittelbare Wahlverwandtschaft zu diesem herausragenden Philosophen gestellt.¹³ Er sah sich selbst gern als Nachfolger und Erben, ja als Bruder von Hobbes.¹⁴ Man mag dies als gekonnte Selbst-Inszenierung abtun.¹⁵ Dahinter steckt aber zweifellos mehr als nur eine stilisierte Wertschätzung der Politischen Theorie des Thomas Hobbes. Schmitt hat sich immer wieder mit Hobbes auseinander gesetzt, zuerst in seinem Aufsatz *Der Staat als Mechanismus bei Hobbes und Descartes* im *Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie*¹⁶. In zwei Vorträgen hat er sich sodann ausführlich mit Hobbes' *Leviathan* beschäftigt, am 21. Januar 1938 vor der Philosophischen Gesellschaft in Leipzig, die von Arnold Gehlen geleitet wurde, und am 29. April 1938 vor der Hobbes-Gesellschaft in Kiel. Diese beiden Vorträge bilden schließlich die Grundlage für Schmitts *Leviathan*-Buch.¹⁷ Zum 350. Geburtstag von Hobbes veröffentlicht Schmitt am 5. April 1938 einen Brief an die Hobbes-Gesellschaft, in dem er dem „großen politischen Denker“ – gewissermaßen über die Jahrhunderte hinweg – zruft: „Non iam frustra doces, Thomas Hobbes!“¹⁸ Seine Verbundenheit mit dem „großen Lehrer im Kampf gegen alle Arten indirekter Gewalten“ wird in folgendem Ausspruch deutlich:

So ist er der echte Lehrer einer großen politischen Erfahrung; einsam wie jeder Wegbereiter; verkannt wie jeder, dessen politischer Gedanke sich nicht im eigenen Volk verwirklicht [...].¹⁹

Mit dem berühmten „Hobbes-Kristall“,²⁰ den er als „die Frucht einer lebenslangen Arbeit an dem großen Thema im ganzen und dem Werk des Thomas Hobbes im besonderen“ bezeichnet,²¹ hat Carl Schmitt seine fundamentalen staatsphilosophischen Überzeugungen unmittelbar auf Hobbes bezogen.²² Die fünf Achsen des Kristalls ergeben eine Reihe „von oben nach unten, von der Wahrheit des öffentlichen Kultes bis zu Gehorsam und Schutz des einzelnen“.²³ Sie enthalten die folgenden politischen Lehrsätze Carl Schmitts:²⁴ Einheit von Staat und Kirche, oberster Entscheider, direkte und ungeteilte Befehlsgewalt, Schutz und Gehorsam. Dazu gehört auch sein berühmt gewordenes Credo, das auf Hobbes bezogen ist:

13 Vgl. *Schmitt* *Leviathan*, S. 5f.

14 Er sah sich als „Bruder“ und „Freund“ des großen Hobbes, vgl. *Schmitt* ECS, S. 63f.

15 Vgl. *Neumann* 1980; dezidiierter hingegen: *Rumpf* 1972, S. 56ff.

16 *Schmitt* *Mechanismus*, S. 622–632.

17 Vgl. *Rottleuthner* 1983, S. 237–265 [250].

18 *Schmitt* *Grußbotschaft*, S. 15.

19 *Schmitt* *Leviathan*, S. 131f.

20 Siehe *Mehring* 2003, S. 188–204 [197ff.].

21 *Schmitt* *BdP*, S. 122 (Hinweise).

22 Siehe *Kersting* in diesem Band.

23 *Schmitt* *BdP*, S. 122 (im Original in lateinischer Sprache).

24 *Rumpf* 1972, S. 74.

Auctoritas non veritas facit legem.

Die Wahrheit vollzieht sich also nicht selbst, dazu bedarf es vielmehr vollziehbarer Befehle. Ernst Forsthoff hat diesen Gedanken in seiner Rezension des Schmitt-Buches weitergeführt:

Im Chaos verliert die veritas jeden Sinn. Darum kann die auctoritas, welche das Chaos verhindert, den Vorrang vor der veritas beanspruchen. [...] Ja, man könnte von diesen Prämissen her weiterdenkend sagen, die auctoritas sei die einzige Möglichkeit der veritas, die dem Menschen unter diesen Umständen verbleibe.²⁵

Thomas Hobbes zielt auf eine Rechtsordnung, die wirklich effektiv, verbindlich und gültig ist. Ihr Inhalt ist dabei von nachrangiger Bedeutung.²⁶ In Hobbes' Staatsbegriff ist bereits der Prototyp des Gesetzgebungspositivismus angelegt, der sich dann im 19. Jahrhundert voll entfaltet.²⁷ Schmitt hat daraus das konkrete Ordnungs- und Gestaltungsdenken entwickelt.²⁸ „Die im Gesetz liegende Entscheidung ist, normativ betrachtet, aus einem Nichts geboren.“²⁹

Die Norm oder Regel schafft nicht die Ordnung; sie hat vielmehr nur auf dem Boden und im Rahmen einer gegebenen Ordnung eine gewisse regulierende Funktion mit einem relativ kleinen Maß in sich selbständigen, von der Sache unabhängigen Geltens³⁰.

Mit diesem Konzept lässt sich nunmehr der Wandel der sozialen Sachverhalte berücksichtigen, einerseits in stetigen Änderungen des Gesetzesinhalts, andererseits in der Lockerung der Gesetzesbindung des Richters.

1.2 Weiße und schwarze Hobbes-Interpretation

Bei Hobbes wie bei Schmitt steht der Sicherheits Gesichtspunkt im Vordergrund. Frieden und Sicherheit sind für Hobbes Sinn und Zweck des Staates überhaupt.³¹ Dazu schreibt Ferdinand Tönnies in seinem Buch *Thomas Hobbes. Leben und Lehre* (1926):

Hobbes meinte ohne Zweifel schon damals, die Konsequenz aus seiner später mit Nachdruck vertretenen Maxime zu ziehen, daß im Augenblicke, wo die persönliche Sicherheit aufhörte, jedes Band der Verpflichtung gelöst sei.³²

25 Forsthoff 1941, S. 206–214 [210].

26 Maier 1972, S. 351–375 [364].

27 Rumpf 1972, S. 66.

28 Rütters 1988, S. 278, vgl. Voigt 2009, S. 31ff.

29 Schmitt Diktatur, S. 23.

30 Schmitt Drei Arten, S. 13.

31 Rumpf 1972, S. 78.

32 Tönnies 1971, S. 22.

Fast wortgleich äußert sich in seinem Leviathan-Buch auch Carl Schmitt, dessen Werk, insbesondere sein Beitrag zur politischen Theorie, erst auf dem Hintergrund von Hobbes' Gedankenwelt voll verständlich wird.³³

Wolfgang Kersting trifft in seiner Hobbes-Einführung eine für uns besonders interessante Unterscheidung. Er differenziert nämlich zwischen einer „weißen“ Hobbes-Interpretation, die kontraktualistisch und anti-etatistisch ist und einer „schwarzen“ Hobbes-Interpretation, die auf dem Souveränitäts- und Letztinstanzlichkeitsargument beruht.³⁴ Zur ersteren Richtung, die in der Tradition von John Locke und Immanuel Kant steht, zählt er etwa heute John Rawls und Robert Nozick. Für uns noch interessanter ist hingegen, dass Kersting als herausragende Gestalt der „schwarzen“ Hobbes-Rezeption Carl Schmitt benennt, den er für einen Hobbesianer reinsten Wassers hält.³⁵ Kersting schreibt dazu:

Die theoretischen Ingredienzien seiner staatsrechtlichen Anschauungen entstammen alle der Hobbesschen Souveränitätstheorie.³⁶

Und er geht noch einen Schritt weiter, wenn er konstatiert, dass hinter der Angst der Hobbesianer wie der Schmittianer vor Unregierbarkeit, vor Demokratisierung und der damit verbundenen Erosion des Staatlich-Politischen die Hobbessche Furcht vor dem Rückfall in den Naturzustand eines „Krieges aller gegen alle“ steht.

1.3 Trennung von Werk und Autor?

Dabei kommt ein Bewertungsproblem zum Vorschein, das sich aus dem Verhalten Schmitts in der Zeit des Nationalsozialismus ergibt. Als renommierter Weimarer Staatsrechtslehrer hat Carl Schmitt – zur Bestürzung seiner Freunde – den Nationalsozialismus „freudig“ begrüßt, als dieser mit Hilfe des Ermächtigungsgesetzes seine Macht zu entfalten begann. Aber damit nicht genug hat Schmitt auch dem großen Hans Kelsen die Unterstützung versagt, als dieser 1933 von der Universität Köln verjagt wurde. Und später hat Schmitt in der *Deutschen Juristen-Zeitung*, deren Chefredakteur er war, die Erschießung Ernst Röhm und seines Gefolges im Zusammenhang mit dem sog. Röhm-Putsch mit seinem Beitrag *Der Führer schützt das Recht* zu rechtfertigen gesucht. Und auch als er 1936 aufgrund von Angriffen der SS-Zeitschrift „Das Schwarze Korps“ bei den Machthabern in Ungnade fiel, hat er sich immer noch nicht eindeutig vom Nationalsozialismus distanziert. Das alles und noch Vieles mehr kann man gegen den Menschen Schmitt einwenden.³⁷ Aber gilt das auch für sein staatsrechtliches, sein völker-

33 Rumpf 1972, S. 56; dabei ist durchaus auch Schmitts eigene politische Lage im Jahre 1938 zu berücksichtigen, er selbst fühlte sich nicht mehr sicher.

34 Kersting 1992, S. 12, 187ff.

35 Vgl. hierzu kritisch: Mehring 2008, S. 514–542.

36 Kersting 1992, S. 190, vgl. Kersting in diesem Band.

37 Vgl. die nüchtern-distanzierte Darstellung bei Rottleuthner 1983, S. 253ff.

rechtliches oder sein geschichtsphilosophisches Werk? Anders herum gefragt: Kann man überhaupt Autor und Werk von einander trennen, oder bilden sie nicht vielmehr stets eine untrennbare Einheit? Ohne Carl Schmitt etwa zum Vorläufer des stabilitätsorientierten Verfassungsdenkens der Bundesrepublik stilisieren zu wollen,³⁸ warnt Karl-Heinz Ladeur davor, den Theoretiker des Staates als schlichten politischen Ideologen zu missdeuten:

Eine retrospektive Lektüre, die den Zugang zu diesem Autor von vornherein vom Nationalsozialismus her sucht, verstellt sich jeden Zugang zu einer genauen Interpretation durch die Festlegung auf die alle Differenzierungen einebnende moralische Verurteilung.³⁹

Hermann Lübke, ein weit über Deutschland hinaus bekannter Konservativer, hat vorgeschlagen, sich Carl Schmitt nach der *Paulinischen Regel* zu nähern, d.h. dass alles zu prüfen und das Gute zu behalten sei.⁴⁰ Noch deutlicher wird die belgische Politikwissenschaftlerin Chantal Mouffe in ihrem Buch *Über das Politische* (2007), wenn sie schreibt,

es sollte die intellektuelle Kraft eines Theoretikers und nicht seine moralische Qualität das Entscheidungskriterium sein, ob wir mit seinem Werk in Dialog eintreten müssen oder nicht.⁴¹

Hermann Lübke fährt dann fort:

Klassiker ist, wer Einsichten mitzuteilen hat, die unbeschadet ihres zunehmenden Alters nicht veralten, und wer überdies, der Fülle seiner Einsichten wegen, in theoretisch wie praktisch höchst disparaten Orientierungszusammenhängen zitationsfähig ist.⁴²

Lässt man die Fülle der Schmitt-Literatur in deutscher Sprache wie in anderen Sprachen Revue passieren, dann drängt sich der Eindruck auf: Genau das, was Lübke sagt, trifft auf Carl Schmitt zu. Er ist mit seinen Werken auch heute noch fast in der ganzen Welt präsent.⁴³ Die Zahl der Übersetzungen und der Sekundärliteratur in fast allen Sprachen der Erde ist kaum noch überschaubar.⁴⁴ Nicht zufällig hat Bernard Willms in ihm den „letzten Klassiker“ gesehen.⁴⁵ Ob man Schmitt deshalb jedoch auch als Konservativen bezeichnen kann, ist allerdings durchaus fraglich.

38 Allerdings hält Ladeur diese von Reinhard Mußgnug (*Mußgnug* 1988, S. 17–35) vertretene These lediglich für „differenzierungsbedürftig“, nicht jedoch für falsch, siehe Ladeur 1996, S. 665–686 [683].

39 Ladeur 1996, S. 665–686.

40 Lübke 1988, S. 427–440 [430].

41 Mouffe 2007, S. 11.

42 Lübke 1988, S. 430.

43 Vgl. Voigt (Hg.) 2007.

44 Benoist 2003.

45 Willms 1988, S. 577–597.

2. WAS BEDEUTET ES, KONSERVATIV ZU SEIN?

Lassen wir Carl Schmitt und Thomas Hobbes für einen Moment beiseite, und befassen wir uns mit der anderen wichtigen Frage: Was bedeutet es heute überhaupt, konservativ zu sein?⁴⁶ Ist das nicht altmodisch, altbacken, ja geradezu unmodern? Müsste man heute nicht eigentlich progressiv, ökologisch und/oder kosmopolitisch sein? Und haben uns nicht die sog. Neocons, die amerikanischen Neokonservativen in der Ära des George W. Bush, gezeigt, welche fatalen Folgen dieses Denken und Handeln haben kann? Allerdings vermischten sich bei Neokonservativen wie Richard Perle, Robert Kagan, Paul Wolfowitz oder Donald Rumsfeld ganz unterschiedliche Denkrichtungen zu einer Melange, die wenig mit Konservatismus, dafür aber viel mit imperialem Sendungsbewusstsein, evangelikalem Fundamentalismus („Achse des Bösen“) und zumindest partieller Taubheit und Blindheit gegenüber den Bedürfnissen und Wünschen anderer Länder zu tun hat.⁴⁷ Diese US-amerikanische Version von Neokonservatismus können wir bei unseren Überlegungen also getrost außer Betracht lassen. Sie passt weder für die deutsche, noch überhaupt für die europäische Situation.

Richten wir den Blick zunächst auf die Bedeutungsgeschichte des Wortes „konservativ“. Karl Mannheim unterscheidet zwischen Traditionalismus, wobei er sich auf Max Weber bezieht, und Konservatismus.⁴⁸ Während Traditionalismus als allgemein menschliche Eigenschaft angesehen werden kann, aus der ein „fast rein reaktives Handeln“ hervorgeht, ist Konservatismus ein spezifisch historisches und modernes Phänomen, sein Handeln ist kontinuieritätsbezogen und sinnorientiert.⁴⁹ Die Traditionalisten halten bedingungslos am Althergebrachten fest und versuchen, die alten Zustände zu restaurieren, wenn sie verloren zu gehen drohen oder aber bereits verloren gegangen sind. Charles-Louis de Montesquieu (1689–1755) gehört zu den Traditionalisten in Frankreich so wie auch Justus Möser (1720–1794) in Deutschland. Eine weitere Unterscheidung ist die zwischen progressivem und konservativem Denken. Während das Sein aus progressiver Sicht nur aus der Zukunftstypie seinen Sinn erhält, wird die Bedeutsamkeit des Besonderen im konservativen Denken aus der Vergangenheit abgeleitet.

Der Progressive erlebt die jeweilige Gegenwart als den Anfang der Zukunft, während der Konservative die Gegenwart als die letzte Etappe der Vergangenheit erlebt.⁵⁰

François René Chateaubriand war es, der zum ersten Mal dem Wort konservativ seine spezifische Bedeutung verlieh, als er in seiner Zeitschrift, die den Ideen der

46 Vgl. *Kondylis* 1986.

47 Es ist gewiss kein Zufall, dass viele dieser Neocons zuvor Mitglieder der Demokratischen Partei waren. Vielmehr lässt sich daraus schließen, dass sie lediglich nach einem geeigneten Instrumentarium zur Durchsetzung ihrer Ziele suchten, das sie dann in der Regierung von George W. Bush gefunden hatten.

48 *Mannheim* 1984, S. 92f.

49 *Mannheim* 1984, S. 97.

50 *Mannheim* 1984, S. 120f.

politisch-kirchlichen Restauration dienen sollte, den Titel *Le Conservateur* (1818–1820) gab. In Deutschland wurde das Wort in den 1830er Jahren heimisch, in England wurde es erst 1835 offiziell rezipiert. Eine besondere Schwierigkeit liegt in einer stets trennscharfen Unterscheidung von Konservatismus und Liberalismus. Beide haben im Laufe der letzten 150 Jahre von einander „gelernt“, zu einer „völligen Verschmelzung“ ist es allerdings nie gekommen.⁵¹ Vielmehr hat sich der moderne Konservatismus im Laufe der Zeit zu einer „kompakten Gegenströmung“ gegen das liberal-aufklärerische Denken konstituiert.⁵²

2.1 Stammvater des europäischen Konservatismus

Als Stammvater des europäischen Konservatismus und als Ahnherr der konservativen Theorie kann der englische Philosoph und Parlamentarier⁵³ Edmund Burke (1729–1797) gelten. Seine *Reflections on the Revolution in France*, die am 1. November 1790 in Form eines langen Briefes an einen französischen Freund bei J. Dodsley in London publiziert wurden, geben uns Auskunft über sein konservatives Verständnis von Politik und Staat. Indem er den britischen Konstitutionalismus verteidigt, trennt er sich von den „New Whigs“, die als Anhänger der Revolution später zu den Liberalen des 19. Jahrhunderts werden, während zur selben Zeit die „Old Whigs“ um Burke mit den Tories zu den Vorläufern der modernen Konservativen verschmelzen.⁵⁴

Damit sind bereits zwei Gegenpositionen des konservativen Denkens dieser Zeit benannt: die Französische Revolution einerseits⁵⁵ und die liberal-individualistischen Vertragslehren der Aufklärung andererseits. Das Spannungsverhältnis zwischen Freiheit und Bindung versucht Burke dadurch aufzuheben, dass der Einzelne und der Staat sich nicht als Gegensatz, sondern als „vorgegebene soziale Einheit“ betrachten sollen.⁵⁶ Die Französische Revolution stellt nämlich eine symbolische Wendung im historischen Werden dar und genießt deshalb eine Vorzugsstellung in der Entwicklung der politischen Ideen, weil sie zu einer Spaltung der Gedankenwelt führt.⁵⁷ Was Burke an diesem Umsturz so entsetzt, ist das Künstliche, Konstruierte, Ungeschichtliche. Erinnerung sei hier nur an die neue Zeitrechnung, beginnend mit dem Jahr 1 der Französischen Republik (1792) oder symbolisiert durch neue Monatsnamen wie Brumaire,⁵⁸ Thermidor⁵⁹ etc. Es wur-

51 *Mannheim* 1984, S. 74.

52 *Mannheim* 1984, S. 126.

53 Burke saß zunächst für den Wahlkreis Wendover, später von Bristol und Malton, als Abgeordneter der Whigs im Unterhaus, als deren bedeutendster Kopf er galt.

54 *Zimmer* 1997 S. 82–88 [87].

55 Dies gilt insbesondere auch für die „Theokraten“: de Bonald, de Maistre und Donoso Cortés, die in Revolutionen „satanische Ausgeburten“ (de Maistre) sehen, vgl. *Maschke* 1988, S. 193–221 [200], zu Donoso Cortés siehe *Maschke* in diesem Band.

56 *Frank-Planitz* 1987, S. 9–32 [12].

57 *Mannheim* 1984, S. 100.

58 Brumaire (von französisch brume=Nebel) ist die Zeit vom 22. Oktober bis 20. November.

den neue Uhren konstruiert, um die „neue“, nach dem metrischen System berechnete Zeit ablesen zu können. Der Staat ist für Burke die „Gemeinschaft der Lebenden, der Verstorbenen und der Kommenden“, er ist ein „historisches Wesen“. Damit begründet Burke die organische Staatslehre⁶⁰ und wird zum Vorläufer der deutschen Geschichtsphilosophie, die ihren Höhepunkt mit den Werken Georg Wilhelm Friedrich Hegels erreicht.⁶¹

Jenseits der fatalen Alternative Revolution oder Reaktion zeigt Burke einen dritten Weg auf, die *reformerische Dialektik*. Dabei geht es ihm um Bewahrung durch verbessernde Veränderung. Dazu sagt er:

Ein Staat, der sich nicht verändert, ist nicht fähig, sich zu erhalten.

Dabei ist das konservative Staatsbild aber von Ehrfurcht vor den Kräften der Natur und der Geschichte geprägt. Karl Marx hingegen beschimpft Burke als „Sykophant“⁶² im Sold der englischen Oligarchie.⁶³

Drei Stichworte charakterisieren also dieses konservative Denken: Natur, Geschichte und Reform. Es ist, als ob wir es hier bereits mit einem frühen Verfechter der Nachhaltigkeit zu tun hätten, der mahnend seinen Zeigefinger hebt:

Leute, die nie hinter sich auf ihre Vorfahren blickten, werden auch nie vor sich auf ihre Nachkommen sehen.⁶⁴

Der besondere Respekt vor der Natur und die Erkenntnis, dass die Welt einem ständigen Wandel unterliegt, so dass sich auch der Staat beständig reformieren muss, sind nicht ganz neu. Für Burke und die Konservativen seiner Zeit ist aber gerade der Angriff der Jakobiner auf die Geschichte ein fluchwürdiges Verbrechen. Denn mit dem Verlust der Geschichte ihres Landes sehen sie ihre eigene kollektive Identität in Gefahr. Aus dem Weltbild des Konservatismus ist die Geschichte nicht wegzudenken. Es liegt also nahe, dass auch dem modernen Konservativen die Eindimensionalität heutigen Geschichtsbewusstseins Kopfzerbrechen bereitet. Anders als Gretchen ihren Faust nach seinem Verhältnis zur Religion fragte, ist der Konservative von heute daher zu fragen: Sag, wie hältst Du es mit der Geschichte?

59 Themidor (von französisch thermós=warm) ist die Zeit vom 19. Juli bis zum 17. August.

60 „Unser politisches System steht im richtigen Verhältnis und vollkommenen Ebenmaß mit der richtigen Ordnung der Welt [...] Eben diese glückliche Übereinstimmung unserer künstlichen Schöpfung mit dem einfachen Gange der Natur [...] hat uns in der Idee, unsere Freiheit als ein Erbrecht zu betrachten, noch verschiedene andere, nicht geringe Vorteile finden lassen“ (Burke 1987, S. 87).

61 Siehe: Pauly (Hg.) 2008.

62 Ein Begriff, der aus dem alten Athen stammt und später als Denunziant übersetzt wurde.

63 Marx, Das Kapital, 1. Band, VII. Abschnitt, 24. Kap., 6. Abs., Fußnote 248.

64 Burke 1987, S. 85.

2.2 Radikale und gemäßigte Konservative

Die deutsche und die europäische Geschichte enthält ein buntes Kaleidoskop der unterschiedlichsten Formen von Konservatismus. Nicht erst im Zeitalter der Mediengesellschaft dient die reale Geschichte als „Steinbruch“ zur Entnahme von Versatzstücken zur Begründung einer virtuellen Geschichte, die den Herrschenden als nützlich erscheint. Friedrich Nietzsche hat diesen Vorgang in seinen Unzeitgemäßen Betrachtungen beschrieben:

[...], daß die Kenntnis der Vergangenheit zu allen Zeiten nur im Dienste der Zukunft und der Gegenwart begehrt ist, nicht zur Schwächung der Gegenwart, nicht zur Entwurzelung einer lebenskräftigen Zukunft: das alles ist einfach, wie die Wahrheit einfach ist [...].⁶⁵

Diesen Zusammenhang hatte übrigens bereits Hobbes erkannt. Wagen wir also zunächst den – zugegebenermaßen schwierigen – Schritt vom 18. zum 19. Jahrhundert. Hier stoßen wir sogleich auf Radikal-Konservative wie Juan Maria Donoso Cortés (1809–1853), Louis Jacques Maurice de Bonald (1787–1870) oder Joseph Marie de Maistre (1753–1831). Sie vertreten eine katholische Staatsphilosophie der Gegenrevolution. Ihnen stehen freilich gemäßigt Konservative wie Friedrich Julius Stahl (1802–1861) gegenüber.⁶⁶ In seinem Buch *Die gegenwärtigen Parteien in Staat und Kirche* hat Stahl das Verhältnis von Staat und Freiheit auf eine für ihn typische Weise definiert:⁶⁷

Eben diese inhaltvolle Freiheit ist auch das Ziel auf politischem Gebiete. Sie darf den Menschen nicht lösen von der Naturmacht des Staates und der sittlichen Substanz und der geschichtlichen Tradition des Staates, um den Staat auf seinen Willen zu gründen.

Carl Schmitt, dessen akademische Wurzeln bis ins Kaiserreich reichen – er promovierte 1910 in Straßburg –, verabscheute Stahl, hatte aber eine besondere Vorliebe für Donoso Cortés, über den er ein viel beachtetes Buch veröffentlicht hat.⁶⁸ Schmitt schreibt dazu:

Denn was die gegenrevolutionäre Staatsphilosophie auszeichnet, ist das Bewusstsein, dass die Zeit eine Entscheidung verlangt, [...].⁶⁹

Donoso Cortés, der ebenso sehr ein Verfechter der Einheit von Staat und Kirche war, wie ein wortgewaltiger Gegner von Liberalismus und Sozialismus, brachte seine Überzeugung in einer Rede des Jahres 1849 zum Ausdruck, die auch Carl Schmitt beeindruckt hat. Mit den folgenden Worten rechtfertigte er nämlich die Verhängung des Ausnahmezustands:

65 Nietzsche 1955, S. 126.

66 Stahl war selbst Gründer der konservativen Partei.

67 Stahl 1863, S. 5ff. [10].

68 Schmitt Donoso Cortés, siehe *Maschke* in diesem Band.

69 Schmitt Donoso Cortés, S. 20.